3/2026 September

miteinander im 5ten

Zeitung der Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef im Pfarrverband Margareten

annehmen & loslassen

Themenschwerpunkt
Annehmen und loslassen
Seiten 2, 4, 5, 7

100. Geburtstag
Br. David Steindl-Rast
Seiten 6, 9

Künstliche Intelligenz
Gefährdete Menschenwürde
Seite 11

© geralt / Pixabay

Annehmen und loslassen

Aus einer tiefen Anbindung an das göttliche Du kann man das Negative zulassen, annehmen und langsam loslassen

„Man wandelt nur das, was man annimmt“, so ähnlich hat es der Psychiater C. G. Jung einmal gesagt. Er meinte damit, dass man zum Beispiel eine schlechte Lebensgeschichte nicht mehr ändern kann, aber dass die negativen Eindrücke doch mit der Zeit verblassen, wenn man es annimmt und sagt: Ja, es war so. Es war schrecklich, aber es war so. Ich kann da langsam hinschauen. Das ist oft nicht sehr angenehm, aber es löst sich etwas. Ich kann es annehmen und langsam loslassen.

Was könnte das mit dem christlichen Glauben zu tun haben? Glauben im richtigen Sinn verstanden meint: Sich festmachen in Gott. So heißt es von Abraham, dem Urvater des Glaubens: Er machte sich fest in Gott. Das Sich-in-Gott-Festmachen führt zu einem festeren inneren Stand, einem guten Eigenstand. Von dort aus kann man auch die unangenehmen Dinge leichter anschauen und ertragen.

Wenn man mal eine Woche im Schweigen Exerzitien macht, dann kann es sein, dass auch weniger schöne Seiten oder Erinnerungen ans Licht kommen, die man sonst im Alltag leicht verdrängt. Diese ans Licht kommen zu lassen, ist aber zur eigenen Wahrheitsfindung notwendig. Wahrheit heißt im Griechischen A-letheia, und das heißt übersetzt: das Unverborgene. Das Verborgene kommt ans Licht. Das kann Gutes sein, aber auch weniger Gutes. Das Dunkle und Verdrängte gehört auch zu mir. Das kann man nicht dauerhaft abspalten, sondern muss es schrittweise zulassen und in das eigene Leben integrieren. Verdrängt man es dauerhaft, läuft man Gefahr, dass es entweder krankmachend wirkt oder man projiziert seine verdrängten Schattenseiten auf den anderen Menschen, weil man es bei sich selbst nicht wahrhaben kann. So wird jede Beziehung gestört. Es gibt sogar einen Auftrag Jesu, immer wieder neu an sich zu arbeiten. „Was siehst Du den Splitter im Auge des anderen, aber den Balken im eigenen Auge nicht“ (Mt 7,3-5).

Helfendes Vertrauen in Gott

Hat man das innere Vertrauen, dass Gott selbst einen auf diesem Weg der Selbsterkenntnis begleitet und in den Armen hält, kann man auch das Unangenehme und Verdrängte zulassen und so verliert es langsam seine Bedrohlichkeit. Auch in dem Verdrängten oder Schattenhaften schlummern noch kreative Kräfte. Aus einer tiefen Anbindung an das göttliche Du kann man das Negative zulassen, annehmen und langsam loslassen. Das ist für zwischenmenschliche Beziehungen von höchster Bedeutung, aber auch für das Verhältnis von Völkern, Staaten und Kontinenten.

„Die Macht der Kränkung“ ist ein sehr gutes Buch vom Gerichtspsychiater Reinhard Haller. Er hat viele Mörder untersucht und sagt, dass sie oft keine besonders starken Menschen sind, sondern eher schwache. Aber es verbindet sie eines, dass sie ihrer Jugend schwer gekränkt worden sind. Das passiert zwar vielen Menschen, aber nicht jeder muss deshalb zum Verbrecher werden. Daher ist die Arbeit an diesen Kränkungen besonders wichtig. Sie gelingt besser, wenn ich tief im Glauben verankert bin. Das dauerhafte Arbeiten an diesen Kränkungen ist der Weg dazu, sie langsam annehmen, aufarbeiten und letztlich loslassen zu können.

Arbeit an sich selbst ist in diesem Sinne Friedensarbeit: für sich selbst, den anderen und die gesamte Umgebung. Ein guter christlicher Glaube soll dabei mithelfen und den Menschen von innen her heil machen. Der Heiland kann aus einem kranken und verletzten Baum einen gesunden machen, wenn der Mensch es zulässt. Und ein gesunder Baum bringt gute Früchte hervor. Ein von innen her geheilter Mensch kann auch besser handeln.

Pfarrer Matthias Beck

Der „Geistliche Blumenstrauß“ begleitet mein Leben

„Große Dinge beginnen immer in kleinen Schritten. Fange damit an, die Welt zu verändern, indem du Liebe in kleinen Taten teilst“ (Mutter Teresa). Kleine Taten voller Liebe sind nicht nur für die Empfänger oder Beschenkten wertvoll. Kleine Akte der Freundlichkeit und Nächstenliebe tragen nachweislich dazu bei, das persönliche Glück langfristig zu steigern.

Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, Lebensfreude vermitteln ist immer ein Geschenk, dem wir ein bisschen nachhelfen können. Zeit zum Gespräch, Hilfsbereitschaft, Zuhören, erfahren, was mein Nächster braucht und schließlich beten, weil ich mich aus der Selbstbefangenheit löse und mich Gott überlasse.

Anders Schenken

Wie oft machen wir uns Gedanken darüber, welches Geschenk wir zu einem festlichen Anlass überreichen könnten. Vor einem Jahr war ich wieder einmal damit beschäftigt: Was schenken wir einem lieben Freund zur Priesterweihe? Wir entschieden uns für den geistlichen Blumenstrauß.

Welches größere Geschenk könnten wir geben, als unsere Gebete und Taten der Liebe?! Mit viel Kreativität gestaltete ich symbolisch 31 Blüten. Für jeden Tag im Monat übernimmt eine Person für ihn das Rosenkranz-Gebet und das ein Jahr lang. Dieser Blumenstrauß begleitete und stärkte ihn. Blumen öffnen sich im Gebet, wie die wahren Gedanken des Herzens.

Geist und Seele pflegen

Stellt euch einen wunderschönen Blumenstrauß vor. Bunt, vielfältig, lebendig – jede einzelne Blume trägt ihre eigene Farbe, ihren eigenen Duft, ihre eigene Bedeutung. Genau so kann auch unser inneres Leben aussehen: reich an Gedanken, Gefühlen, Erfahrungen und Werten.

Doch ein Blumenstrauß bleibt nur dann schön, wenn wir ihn pflegen. Genauso ist es auch mit unserem inneren Leben. Wir müssen bewusst Zeit investieren – Zeit zum Nachdenken, zum Lernen, zum Fühlen. Wir sollten uns fragen: Welche „Blumen“ möchte ich in meinem Leben stärken? Welche vielleicht neu pflanzen?

Der geistliche Blumenstrauß begleitet mich durch alle Lebensphasen. Auch in meiner Lehrerinnen-Tätigkeit kam er zum Einsatz. Oftmals merkte ich, er verändert sich, wächst, manchmal verliert er auch einzelne Blüten – doch genau das gehört dazu. Wichtig ist, dass wir ihn immer wieder neu gestalten und bewusst wahrnehmen. Am Ende liegt es an mir selbst, wie bunt, wie vielfältig und wie lebendig mein innerer Blumenstrauß ist. Eine Messfeier, ein

Gebet, Anbetung vor dem Allerheiligsten, ein Gespräch mit Gott, ein Akt der Nächstenliebe etc. helfen mir dabei. Wenn ich mit positiven Gedanken, Offenheit und Menschlichkeit diesen Blumenstrauß erweitere, begleitet er mich nicht nur, sondern gibt mir auch Kraft, Orientierung und Freude.

Elisabeth Kapeller

Auf zwei Minuten

Das neue Leitbild der Erzdiözese

Sowohl der neue Erzbischof von Wien als auch Papst Leo sprechen immer wieder davon, dass das Heilende und Gute, aber auch das Aufzuarbeitende bei mir selbst beginnt. Ich selbst habe gerade dazu ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Die Welt beginnt in dir“ (erscheint im September). Das erste ist also die Arbeit an sich selbst.

Das ebenso Wichtige ist, dass wir den Menschen zu Christus führen. Wir sprechen viel zu viel über die Kirche als Institution und drehen uns damit im eigenen Kreis. Kirche ist ein Hilfsmittel, um den Menschen mit der heilenden Kraft Christi in Beziehung zu bringen. Sie ist ein Sakrament, ein heiliges Mittel, das die heilende Kraft Christi weitergibt und vermittelt. Und das sollen wir „mit Exzellenz machen“, also gut machen, mit einem brennenden Herzen.

Kirche und die Christen sollen großzügig und gastfreundlich sein, mit Gottvertrauen auf Menschen zugehen und das Neue zulassen. Dabei spielt die eigene Gottesbeziehung eine zentrale Rolle. „Gott und ich“, könnte das Motto sein. Das strahlt aus. So wie ich als Priester oder als gläubiger Christ in der Messe gesammelt und gut vorbereitet bin, wird die Heilige Messe anders verlaufen: Die Welt beginnt in dir! Du kannst jederzeit neu beginnen. Fang an: jeden Tag etwas Stille und Gebet, Heilige Messe, Pflegen der Beziehung zu Gott.

Ihr Pfarrer Matthias Beck

KINDER SEITE

Loslassen? Das kannst du schon!

Ganz groß vorne auf dieser Zeitung steht: loslassen. Das ist ein Thema, über das Erwachsene gerne reden. Aber hat das auch etwas mit dir zu tun? Vielleicht schon.

Bist du schon in der Schule oder fängst dieses Jahr in der ersten Klasse oder Vorschule an? Dann kennst du bestimmt das Gefühl, wie es ist, sich vom Kindergarten zu verabschieden. Ich hoffe nur, dass nicht alle Großen jetzt zu dir sagen: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens." Denn unter uns – die Schule ist auch ziemlich lustig und das Arbeiten sowieso. Also bitte keine Angst! Wenn du dieses Gefühl kennst, dann bist du eigentlich schon ein richtiger Profi im Loslassen.

Schenken und weitergeben

Ein anderes Loslassen begegnet vielen Kindern gerade jetzt: Gibt es bei dir im Kinderzimmer Dinge, mit denen du früher jeden Tag gespielt hast und die heute nur noch im Regal stehen? Oder ein Buch, von dem du früher nicht genug bekommen konntest und das dir jetzt ein bisschen zu „kindisch" geworden ist?

Auch hier kannst du das Loslassen üben. Denn Loslassen heißt nicht immer, etwas wegzuwerfen. Manchmal bedeutet es auch, etwas weiterzugeben. Im „Ballon", schräg gegenüber der Kirche St. Josef, werden gut erhaltene Spielsachen und Bücher gerne angenommen und weiterverkauft, damit sich auch andere Kinder darüber freuen können.

Neues entsteht

Oder ihr macht euch eine schöne Erinnerungskiste, in der ihr eure liebsten Erinnerungen sammelt. So entsteht Platz – im Regal, im Zimmer und manchmal sogar im Herzen. Und genau diesen Platz braucht es manchmal für etwas Neues.

Du siehst also: Eigentlich bist du schon ein Profi im Loslassen. Und auch wenn es sich am Anfang nicht immer gut oder leicht anfühlt, bringt das Loslassen oft etwas Neues und Wunderschönes in dein Leben.

© freestocks / pexels

Basteltipp: Meine Erinnerungskiste

Das brauchst du:

- einen kleinen Schuhkarton oder eine Schachtel
- buntes Papier, Sticker oder Washi-Tape
- Stifte
- Kleber und Schere

So geht's:

1. Gestalte deine Schachtel so, wie sie dir gefällt. Male sie bunt an oder beklebe sie mit Papier und Stickern.
2. Schreibe deinen Namen darauf und vielleicht auch: „Meine schönsten Erinnerungen".
3. Jetzt kannst du kleine Schätze hineinlegen: ein Foto aus dem Kindergarten, ein Freundschaftsbild, ein gemaltes Bild, eine Eintrittskarte oder einen kleinen Gegenstand, der dich an eine schöne Zeit erinnert.
4. Immer wenn etwas Neues beginnt, kannst du die Kiste öffnen und an all die schönen Momente zurückdenken.

Unser Tipp:

Erinnerungen muss man nicht wegwerfen. Manchmal genügt eine kleine Kiste, damit sie einen besonderen Platz bekommen – und in deinem Zimmer wieder Platz für neue Abenteuer entsteht.

Entspannter lernen

Hier haben wir eine Übung, die dich in den Pausen oder vor den Hausübungen wieder super fit macht – die liegende 8!

Locker auf aufrecht hinstellen.
Eine Hand nach vorne in Augenhöhe und mit dem Daumen nach oben ausstrecken.
Die Bewegung beginnt in der Mitte deines Körpers. Und jetzt malst du eine liegende acht in die Luft, immer wieder.
Wichtig: Die Acht soll sich genau vor deinem Körper treffen.
Dreimal und dann die Hand und Richtung wechseln und für ganz Eifrige ein letztes Mal, mit gestreckten Armen, die vor dem Körper gefaltet werden.

Die Übung stammt aus der Broschüre „entspannter lernen" des Katholischen Familienverbandes. Darin finden Eltern spannende Tipps bei Lernblockaden sowie ein Poster in der Mitte mit Übungen, die das Lernen erleichtern sollten.

Kosten 2 Euro.
Zu bestellen bei
Julia Standfest
(standfest@familie.at)

Ein Leben lang loslassen

Loslassen gehört zum Elternsein wie die Liebe.
Nicht erst, wenn die Kinder ausziehen, sondern schon mit den ersten Schritten.
Warum Loslassen kein Verlust ist, sondern ein Geschenk

Eltern sein heißt, jeden Tag ein bisschen loslassen. Eine Übung, die schwer fällt und tatsächlich bereits bei der Geburt beginnt: Das erste Mal sein Baby im Bettchen in einem anderen Zimmer lassen, das erste Mal ein Spaziergang mit Oma und Opa im Kinderwagen, das erste Mal im Kindergarten. Momente, die dem Elternherz nicht leichtfallen, die aber notwendig sind. Denn die Entwicklungspsychologie sieht im Loslassen ein Entwicklungsziel, kein Zeichen von Versagen.

Kinder brauchen beides: Geborgenheit und Freiheit. Sie brauchen Eltern, die sie auffangen, wenn etwas schiefgeht, und gleichzeitig den Mut haben, ihnen immer wieder etwas mehr zuzutrauen. Niemand würde von einem Kleinkind erwarten, dass es von heute auf morgen alles alleine schafft. Selbstständigkeit wächst Schritt für Schritt – und mit jedem Schritt müssen auch wir Eltern ein kleines Stück loslassen. Mal gelingt das leicht, mal kostet es Überwindung.

Loslassen, jemand fliegen lassen, kostet Überwindung.

© vladimirsrajber / pexels

Vom Anleiten zum Begleiten

Kinder, deren Eltern loslassen können und ihre Autonomie fördern, sind laut Studien später psychisch stabiler, selbstständiger und zufriedener. Das bedeutet nicht, Kinder sich selbst zu überlassen. Im Gegenteil: Sie brauchen das sichere Wissen, dass jemand da ist, wenn sie Hilfe brauchen. Loslassen heißt also nicht, sich zurückzuziehen, sondern die Rolle zu verändern. Aus dem ständigen Anleiten wird immer mehr Begleiten.

Kaum haben wir gelernt, die kleinen Hände für einige Stunden loszulassen, geht es auch schon weiter: Aus Kindern werden Jugendliche. Sie entwickeln ihre eigene Meinung, die sich oft von der ihrer Eltern unterscheidet, Freunde werden scheinbar wichtiger als die langweiligen Eltern und plötzlich ist man nicht mehr die wichtigste Bezugsperson. Einen Teenager, eine Teenagerin zu begleiten, ist ein weiterer Meilenstein des Loslassens für uns Eltern. Doch auch das gehört zu einer gesunden Entwicklung, so konfliktreich oder herausfordernd sie auch sein mag.

Gerade in dieser Zeit brauchen Jugendliche Eltern, die Interesse zeigen, zuhören und Grenzen setzen, ohne jeden Schritt kontrollieren zu wollen. Das ist oft leichter gesagt als getan. Wer selbst einmal die Tür hinter einem schmollenden Teenager zugemacht oder nachts auf die Heimkehr vom ersten Fest gewartet hat, weiß, wie lang Minuten werden können. Trotzdem gehört auch diese Zeit zum Erwachsenwerden – für die Jugendlichen ebenso wie für ihre Eltern.

Mit dem Auszug der Kinder erreichen Eltern schließlich die höchste Kompetenz im Loslassen. Das Fundament ist gelegt, die Wurzeln sind da und nun beginnt ein neuer Lebensabschnitt für alle – ein Abschnitt, der bewusst gestaltet werden kann. Interessanterweise zeigen Studien, dass nicht der Auszug des letzten Kindes die größte Herausforderung ist, sondern oft schon der erste Abschied eines Kindes das Familienleben nachhaltig verändert. Das ist verständlich: Plötzlich ist nichts mehr so selbstverständlich wie vorher.

Loslassen heißt vertrauen

Junge Erwachsene profitieren genauso von Ritualen, die Zugehörigkeit vermitteln, wie sie es schon als kleine Kinder getan haben. Und statt dem täglichen Vorlesen könnte es doch ein fixer Cocktailabend mit der erwachsenen Tochter sein, eine Laufrunde mit dem sportbegeisterten Sohn oder ganz einfach ein Abendessen mit der ganzen Familie. Nicht mehr jeden Tag, aber dafür ganz bewusst.

Denn Kinder brauchen ihre Eltern auch dann noch, wenn sie längst erwachsen sind – nur eben anders als früher. Vielleicht seltener, vielleicht nicht mehr für jede Kleinigkeit, aber als Menschen, bei denen sie willkommen sind, Fragen stellen dürfen oder einfach auf einen Kaffee vorbeikommen können.

Denn loslassen bedeutet nicht verlieren, sondern vertrauen. Vertrauen in sich selbst, in seine Kinder und in Gott, dass es gut wird, wie es wird.

Julia Standfest

Loslassen braucht Mut und Vertrauen

Dankbarkeit als Übungsweg nach Br. David Steindl-Rast OSB

Ob spirituelle Literatur oder populärwissenschaftliche Bücher – überall begegnet uns dieselbe Einladung: loszulassen. Gemeint ist, uns von dem zu lösen, was dem Leben nicht dient, uns blockiert, einengt oder daran hindert, neue Perspektiven und Möglichkeiten für ein erfülltes Leben zu entdecken.

Wir alle kennen den Ruf nach Veränderung. Das Leben fordert uns immer wieder dazu auf, loszulassen: Menschen, Lebensentwürfe, Besitz, überhöhte Erwartungen, Kränkungen, Sorgen oder die sorgfältig geplante Tagesstruktur, weil etwas anderes unsere Aufmerksamkeit und Zuwendung dringender benötigt.

Loslassen gehört zu den größten Herausforderungen auf unserem Weg des Menschwerdens. Es erfordert Mut und Vertrauen. Wer den Blick und die Hände öffnet für das, was größer ist als wir selbst, kann selbst in der scheinbaren Leere eine wertvolle Lehre entdecken.

Gerade in Zeiten des Wandels spricht uns die Bibel Mut zu, uns nicht zu fürchten (Josua 1,9). Sie lädt uns ein, Gott zu vertrauen und unser Leben in seine Hände zu legen: „Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch.“ (1 Petrus 5,7)

Annehmen, was ist – offen werden für Neues

Sehnen wir uns nicht alle nach Veränderung und Verbesserung, nach einem erfüllten Leben, nach Frieden – und bleiben doch oft in Vergangenem und ungelösten Verstrickungen gefangen? Besonders eng und schmerzhaft kann es werden, wenn wir Abschied nehmen müssen von geliebten Menschen, den Arbeitsplatz verlieren, die Gesundheit nachlässt oder Vertrautes zerbricht. Schmerz, Wut und Trauer über das Verlorene oder Unerreichte lassen sich nicht einfach wegwischen. Loslassen ist ein Weg, der Zeit, Geduld und Selbstmitgefühl braucht.

Erst wenn wir erkennen und verstehen, warum wir an etwas festhalten und was uns im Innersten trägt, können wir beginnen, die Wirklichkeit anzunehmen. Dann werden wir offen für die leise Führung des göttlichen Geheimnisses und lernen, die Grenzen unserer eigenen Kontrolle zu akzeptieren. Was unser Herz annimmt, darf sich verwandeln. Was wir in Gottes Hände legen, wird leichter und darf in Frieden losgelassen werden. Loslassen bedeutet weder Verzicht noch Gleichgültigkeit. Es ist Ausdruck des Vertrauens, von Gott getragen zu sein, und der Zuversicht, dass das Leben trotz seiner Brüche Sinn haben kann. Loslassen ist ein Übungsweg der Bereitschaft und des Sich-Öffnens für das, was sich entfalten und neu entstehen möchte.

Dankbarkeit erleichtert das Loslassen

Wie kann dieses Loslassen im Alltag eingeübt werden? Eine einfache und wirkungsvolle Orientierung bietet die dreistufige spirituelle Praxis des Benediktinermönchs David Steindl-Rast:

1. Stop – Innehalten: Für einen Augenblick anhalten, bewusst atmen, und nach innen spüren.
2. Look – Wahrnehmen, was ist: Im aufmerksamen Wahrnehmen und Reflektieren wächst die Erkenntnis dessen, was wirklich da, gut und wesentlich ist. So entdecken wir, wofür wir dankbar sein können und was uns Lebendigkeit schenkt. Zugleich zeigt sich, was losgelassen werden möchte, wo sanftmütige Empörung über Missstände und Ungerechtigkeiten gefragt ist, wo wir eingeladen sind, mutig radikale Fragen zu stellen und uns für das Leben Fördernde starkzumachen.
3. Go – Weitergehen: Aus dieser Klarheit heraus den nächsten guten Schritt bewusst wählen – statt aus Furcht, Anhaftung oder Resignation.

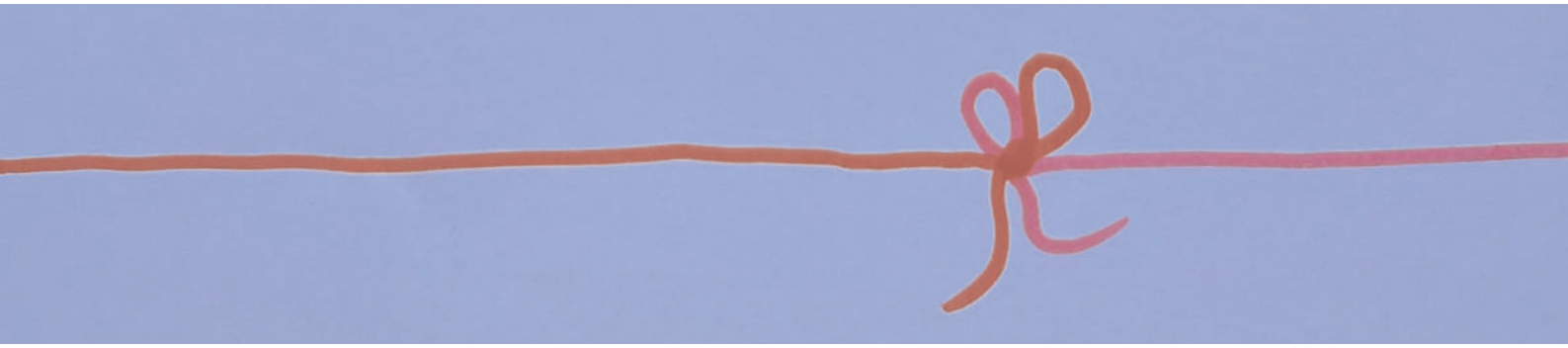
Das regelmäßige Üben von Achtsamkeit und Dankbarkeit sowie Gebet, Meditation, Kontemplation und geistliche Begleitung können helfen, neues Vertrauen zu gewinnen und das Loslassen zu erleichtern. So wachsen Zufriedenheit, Lebensfreude und Frieden in uns selbst.

Brigitte Kwizda-Gredler

© Christoph Hofer / hofoso

Alles hat seine Zeit

Veränderung verlangt Mut



„I love to leave places!“, überraschte mich Outi, eine finnische Urlaubsbekanntschaft, am wehmutsvollen letzten Abend. Sie erwarte immer gespannt, was als nächstes kommt; auch Unangenehmes. Hermann Hesse’s Gedicht „Stufen“, das ursprünglich den Titel „Transzendieren!“ trug, ist so ein Hinweis auf das Leben als fortwährenden Prozess. Er schrieb es nach langer schwerer Krankheit.

Annehmen und loslassen fallen oft schwer. Es sind unterschiedliche innerliche oder äußere Vorgänge; im Alltäglichen bis zum Lebensverändernden. Sie stehen jedoch in direktem Zusammenhang und haben eines gemein: Entspricht das vermeintliche Ergebnis nicht den Vorstellungen, folgt Widerstand. Annehmen und Loslassen können seelische Kraftakte sein.

Selbst beim Schenken und beschenkt werden kann Dilemma drohen. Dabei ist viel über Beziehungen zu lernen: Mit welcher bewussten oder unbewussten Absicht wird geschenkt? Stärkt es die Beziehung? Wird das Gleichgewicht gewahrt oder ein Ungleichgewicht mit entsprechenden Konsequenzen hergestellt? Müssen Erwartungshaltungen losgelassen werden? Welche Emotionen machen annehmen leicht und wann wird es unmöglich?

Ja oder Nein

„Always say YES to everything!“ lautete der pinkfarbene Spruch auf dem T-Shirt einer alten Dame mit pinkem Hut und pinker Sonnenbrille auf einer Kunstausstellung. Sie war gebrechlich, wurde gestützt, war trotz Sommer-Hitze gekommen, schien fröhlich und grüßte herzlich. „Ist das wörtlich zu nehmen?“, dachte ich bei mir. Oder war es Ausdruck ihrer Lebenshaltung: Offen zu sein, für Menschen und Begegnungen, Kunst und Kultur, um Neues anzunehmen – die Schönheit der Welt genauso, wie Herausforderungen des Lebens, um auf dessen Fragen erneut Antworten zu finden?

Ich schmunzelte innerlich. Erst kurze Zeit davor hatte ich einem Vortrag zum Thema „Nein sagen“ beigewohnt: „Man darf Nein sagen“, „Nein ist ein ganzer Satz“, „Ein Nein kann das Selbstwertgefühl stärken“, „Ein persönliches Nein kann ein Ja zu den eigenen Bedürfnissen wie zum Leben selbst sein.“

Die christliche Lehre bietet dazu wertvolle Lebenshilfe; die Bibel ist eine unendliche Quelle der Weisheit. Jesuitengründer Ignatius von Loyola lehrte über die Unterscheidung der Geister, um Klarheit und Orientierung zu finden, der Hl. Franz von Assisi ein Vorbild im Loslassen, Maria konnte in Stille „hören“, um zu ihrer großen Berufung „Ja“ zu sagen. „Wir horchen auf das Wort, das uns jeder Augenblick des Lebens zuspricht!“, sagt Bruder David Steindl-Rast, Gott an seiner Seite wissend.

Jutta Mistelbacher

STUFEN von Hermann Hesse

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf’ um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegensenden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden …
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Das „Kirchenschiff, ein Projekt der Caritas" in Margareten

Ab September wollen wir Lernhilfe anbieten und suchen noch Menschen, die mitmachen wollen

Mittlerweile ist das Kirchenschiff seit einem halben Jahr in Margareten angekommen. Die erste Phase des gemeinsamen Pilotprojekts von Caritas und Erzdiözese Wien ist damit abgeschlossen. Das Schiff hat sozusagen den Hafen verlassen und Fahrt aufgenommen. Tatsächlich ist es schon in den ersten Monaten gelungen, täglich mindestens ein Angebot, an manchen Tagen sogar bis zu sechs verschiedene Aktivitäten stattfinden zu lassen.

Neben den „klassischen" Caritas-Angeboten wie der Lebensmittelausgabe Le+O jeden Mittwoch und Donnerstag, der Wärmestube oder der Sozialberatung verfolgt das Kirchenschiff konsequent einen sozialraumorientierten Ansatz. Kurz gesagt bedeutet das, einen Ort für und mit dem Grätzl zu schaffen.

Dies geschieht einerseits durch die gezielte Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen, Stärken und Herausforderungen der Menschen vor Ort. Andererseits sollen Nachbar*innen ermutigt werden, selbst aktiv zu werden, Ideen einzubringen und das Zusammenleben im Bezirk mitzugestalten.

Gemeinsam Kochen als Grätzlinitiative

Ein besonderes Beispiel für Beteiligung ist das Küchenschiff. Kaum etwas bringt Menschen so sehr zusammen wie gemeinsames Kochen und Essen. Die Initiative geht auf eine Gruppe von Studierenden der Universität für angewandte Kunst zurück. Jeden Donnerstag verwandeln sie den Platz vor der Kirche zu einem Gemeinschafts-Koch-Ort: An einer langen Tafel und mit mobilen Kochgeräten werden Lebensmittel verarbeitet, die von der Lebensmittelausgabe übriggeblieben sind. Nachbar*innen kommen vorbei, bringen Gewürze mit, tauschen sich aus und geben ihre Kochtricks weiter. Herzliche Einladung jeden Donnerstag zwischen 16 und 20 Uhr.

Kulturprogramm im Kirchenschiff

Ein besonderes Anliegen ist es, den Gästen der Caritas ein niederschwelliges und kostenloses Kulturprogramm zu ermöglichen und gleichzeitig auch die unterschiedlichste Zielgruppe an einem Ort zu vereinen. Das Kirchenschiff entwickelt sich so zunehmend zu einem Ort der Kultur. Ab September starten im Café Wanderausstellungen, die Besucher*innen durch den Herbst begleiten und zugleich jungen Künstler*innen eine Plattform bieten. Auch der Kirchenraum selbst wird immer häufiger kulturell genutzt unter anderem für Chöre und andere Konzerte. Alle Termine finden Sie auf unserer Homepage.

Die Lernzimmer starten

Sozialraumorientiertes Arbeiten bedeutet aber auch, auf aktuelle Herausforderungen im Grätzl zu reagieren. Gerade im 5. Bezirk zeigt sich ein Bedarf im Bildungsbereich: Laut einem „Standard"-Artikel vom April 2025 sprechen 92 Prozent der Volksschülerinnen und Volksschüler Deutsch nicht als Alltagssprache, so viele wie in keinem anderen Wiener Bezirk.

Als Kirchenschiff möchten wir auch hier einen Beitrag leisten und starten deshalb ab September mit den Lernzimmern der Caritas. Im Mittelpunkt steht eine praktische und unkomplizierte Unterstützung für Schüler*innen aus dem Bezirk. Ehrenamtliche Lernhelferinnen und Lernhelfer begleiten Kinder und Jugendliche bei den Hausübungen, unterstützen sie beim Lernen und helfen bei der Vorbereitung auf Tests und Schularbeiten.

Für dieses Angebot, aber auch für viele unserer anderen Aktivitäten, sind wir laufend auf ehrenamtliches Engagement angewiesen. Wenn Sie Interesse haben, sich einzubringen und Kinder und Jugendliche auf ihrem Bildungsweg zu begleiten, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme unter kirchenschiff@caritas-wien.at.

Clemens Lesigang

Bruder David Steindl-Rast 100

Festveranstaltung für bekannten Benediktinermönch, spirituellen Lehrer und Buchautor mit Beteiligung von Menschen aus der Pfarre

Es gibt wohl kein nennenswertes Qualitätsmedium in Österreich, das nicht darüber berichtet hätte. Selbst die Kronenzeitung hat ihm ein buntes Titelbild mit mehrseitigem Bericht samt Interview gewidmet: dem 100. Geburtstag, den David Steindl-Rast am 12. Juli begangen hat.

Es gibt Menschen, in deren Gegenwart einem das Herz aufgeht, wo man meint, dass das Wasser klarer, die Luft reiner und die Sonne heller scheint. Es gibt Menschen, die in den großen Fragen nicht nur gesucht, sondern auch gefunden haben, die erkannt und erfahren haben, was die Welt im Innersten zusammenhält. Für viele, ja sehr viele ist er so eine Person, Bruder David Steindl-Rast. Und jetzt ist er hundert, körperlich ein bisschen zerbrechlich, aber geistig ganz frisch und präsent.

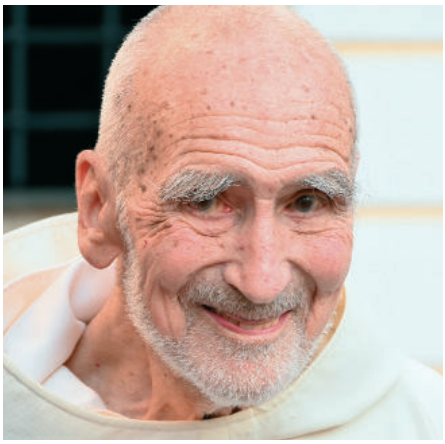
Festveranstaltung in Stift Kremsmünster

Ihm zu Ehren und in seiner Gegenwart fand am 10. und 11. Juli im Stift Kremsmünster eine große Zusammenkunft, ein Kolloquium, statt. Und dies mit bemerkenswerten Beiträgen unserer Pfarre St. Josef. Pfarrer Matthias Beck, enger Freund des Jubilars, war nicht nur Mitorganisator des Events, sondern hielt auch ein fulminantes Referat. Brigitte Kwizda-Gredler, im letzten Jahr immer öfter in unseren Gottesdiensten und rechte Hand von Bruder David in allen praktischen Angelegenheiten, war federführend für die Organisation verantwortlich. Paul Wuthe, seit vielen Jahren Pfarrgemeinderat und Lektor der Pfarre sowie Chef der Kathpress, berichtete vor Ort und moderierte das Podiumsgespräch von Bruder David mit unserem Pfarrer. Auch sonst waren etliche Personen aus der Pfarre St. Josef, die Bruder David schätzen oder bewundern, zugegen.

Das Stift Kremsmünster ist natürlich ein wunderbarer Ort. Nicht nur wegen des berühmten Tassilokelches aus 777 (!), dem bedeutendsten Kunstgegenstand Österreichs aus dieser fernen Zeit. Nicht nur wegen der großartigen Fischteiche vor und im Kloster, die alleine schon einen Besuch lohnen. Das ganze Stift, samt seiner gar nicht so kleinen Mönchsgemeinschaft und ihrem famosen Abt Bernhard Eckerstorfer atmet eine herzliche Spiritualität, wirkt erhaben und doch erdverbunden.

„Dankbar unterwegs"

Aber Moment, werden Sie vielleicht sagen, Bruder David wohnt doch gar nicht im Stift Kremsmünster. Stimmt, aber in dem kleinen und überschaubaren Kloster „Gut Aich"



am Wolfgangsee, wo Bruder David zu Hause ist, hätten all die vielen, vielen Menschen, die kommen wollten und die das Glück hatten, auch eine Zutrittskarte zu ergattern, nie hineingepasst. 450 Personen waren es am Ende. Nicht nur ein Ex-Bundeskanzler und ein Ex-Landeshauptmann, sondern viele Menschen aus nah und fern, denn Bruder David hat ja auch lange in den USA und in Argentinien gelebt und da wie dort bedeutende spirituelle Spuren und auch Gemeinschaften hinterlassen. Apropos Gemeinschaft: Auch in der Pfarre St. Josef gibt es eine sehr lebendige Gruppe „Dankbar unterwegs" im Sinne der Spiritualität von Bruder David.

Doch zurück nach Kremsmünster. Wenn man nach einem Begriff sucht, der in einem Wort die Atmosphäre dieses Festes zum Ausdruck bringt, so fällt mir nur „ungetrübt" ein. Das Wetter war ungetrübt schön und nicht zu heiß. Das gesundheitliche Befinden des Hundertjährigen war offensichtlich sehr gut. Die große Gemeinschaft der Erschienenen war sehr diszipliniert und bot Raum für viele ausgesprochen nette Begegnungen. Die Organisation (man denke an das Essen für 450 Personen) war perfekt. Und der Abschlussgottesdienst in der heillos überfüllten Stiftskirche mit unserem Erzbischof Grünwidl und Mozarts Krönungsmesse war überwältigend. Danke!

Ludwig Dürrauer

© Beide Bilder: Paul Wuthe / Kathpress

Fragen und Antworten rund um Allerheiligen und Allerseelen

Rund um Allerheiligen (1. November) gedenken Menschen traditionell ihrer Verstorbenen. Mit dem Feiertag sind zahlreiche, oft regional sehr unterschiedliche Bräuche verbunden. Seinem ursprünglichen Sinn nach ist der Tag für das Totengedenken allerdings das Allerseelen-Fest am 2. November. Was hinter beiden Tagen steckt, soll hier kurz erläutert werden:

Was wird zu Allerheiligen gefeiert?

Am 1. November erinnert die katholische Kirche an alle Menschen, die ein „heiligmäßiges“ Leben geführt haben. Heilige im engeren Sinne sind Menschen, die für ihr besonders christliches und vorbildliches Leben verehrt und deshalb offiziell heiliggesprochen werden. Ausdrücklich soll aber auch an diejenigen Heiligen gedacht werden, die weniger bekannt sind und keinen eigenen Feiertag haben.

Außerdem erinnert Allerheiligen daran, dass nach Lehre der Kirche jeder Gläubige zur Heiligkeit berufen ist. Entsprechend können – neben den offiziell Heiliggesprochenen – auch viele andere Verstorbene wie Heilige verehrt werden. Daraus wurde letztlich die Tradition, aller Toten zu gedenken, auch wenn eigentlich Allerseelen der Totengedenktag ist.

Halloween versus Besinnung

Am Vorabend des Allerheiligenfestes, dem 31. Oktober, wird in den Vereinigten Staaten und vielen Ländern Europas „Halloween“ (von „All Hallows Eve“) gefeiert. In der heutigen, aus Nordamerika zurückgekommenen Form hat es eine stark kommerzialisierte und säkularisierte Form angenommen, was kirchlicherseits auch immer wieder kritisiert wurde.

Österreichweit findet seit 2005 am Tag vor Allerheiligen aber auch die „Nacht der 1.000 Lichter“ statt, bei der kirchliche Orte in Kerzenlicht getaucht werden. So etwa auch in unserer Pfarrkirche St. Josef. Als weitere Alternative laden immer mehr Pfarren am 31. Oktober zu Feiern ein, bei denen sich Kinder als Heiligengestalten verkleiden.

Die Liebe besiegt den Tod. In der Liebe wird Gott uns mit unseren Lieben vereinen. Und wenn wir in der Liebe wandeln, wird unser Leben zu einem Gebet, das sich erhebt und uns mit den Verstorbenen verbindet, uns ihnen näherbringt, in der Erwartung, ihnen in der Freude der Ewigkeit wieder zu begegnen.

(Papst Leo XIV., Allerseelen 2025)

Allerseelen: Gedenken an Verstorbene

Am Allerseelen-Tag, dem 2. November, wird aller Verstorbenen gedacht. Die Wurzeln dieses Festes gehen zurück auf das Jahr 998, in dem der Abt des französischen Benediktinerklosters Cluny, Odilo von Cluny, den Tag als Gedenktag für alle verstorbenen Gläubigen festgesetzt hat. Christliche Feste zum Totengedenken gibt es bereits seit dem 2. Jahrhundert.

Allerheiligen ist in weiten Teilen Europas ein gesetzlicher Feiertag: Neben Österreich ist Allerheiligen u.a. in den katholisch geprägten Kantonen der Schweiz, in Teilen Deutschlands, in katholisch dominierten Mittelmeerländern, einschließlich Frankreich, in katholisch geprägten ex-kommunistischen Staaten wie Polen, Kroatien und Litauen und auf den südostasiatischen Philippinen ein gesetzlicher Feiertag. In Österreich ist Allerseelen zwar kein gesetzlicher Feiertag, es findet jedoch an den öffentlichen Schulen kein Unterricht statt und an einigen Universitäten ist der Tag vorlesungsfrei.

Welches Brauchtum rankt sich um Allerheiligen und Allerseelen?

Traditionell besuchen viele Menschen an diesen beiden Tagen ihre Verstorbenen am Friedhof, schmücken die Gräber mit Blumen, zünden Lichter an und beten für sie. Nachmittags finden zu Allerheiligen in den Pfarren auch Gräberumgänge und Gräbersegnungen statt.

Ein beliebter Brauch ist auch der Allerheiligenstriezel oder der Allerheiligenzopf, eine symbolische Form der Seelenspeisung. Traditionell wird zu Allerheiligen auch der in den Weltkriegen gefallenen Soldaten mit Feiern und Kranzniederlegungen vor den Denkmälern gedacht. Oft werden an Straßenrändern Gedenktafeln und Kreuze für Verunglückte aufgestellt.

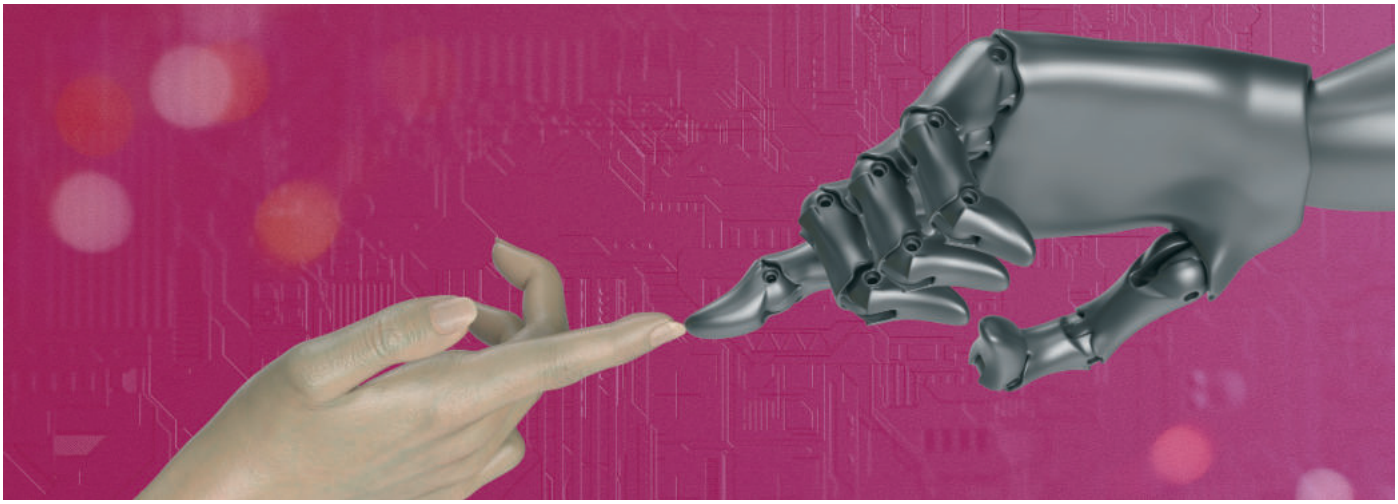
Paul Wuthe

© Klaus Herzog / Pfarrbriefservice.de

© Jessica Krämer / Pfarrbriefservice.de

Über den Schutz der Menschenwürde im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz

KI darf nicht vom Menschen losgelöst werden, sondern muss ihm dienen



© Igor Omilaev / Unsplash

Der Begriff der Menschenwürde ist grundlegend für alle Menschrechte. Die Würde des Menschen ist ein ethischer Begriff, die Menschrechte befassen sich mit rechtlichen Fragen. Die ethische Reflexion sollte der rechtlichen vorausliegen. Die Ethik fragt: Was ist gut, was sollen wir tun, was ist legitim? Und das Recht fragt, was ist legal und gesetzlich erlaubt oder verboten.

Der Menschenwürdebegriff wurde vor allem von Immanuel Kant entwickelt, obwohl er auch schon im ausgehenden Mittelalter von Pico della Mirandola philosophisch durchreflektiert wurde. Er hat mit der Freiheit und der Autonomie des Menschen zu tun. Kant unterscheidet Würde und Wert. Der Wertbegriff kommt eigentlich aus der Ökonomie und beschreibt Dinge, die einen Wert und einen Preis haben. Und diese Dinge – so Kant –, die einen Preis haben, sind auch durch Äquivalente zu ersetzen. Wenn ich ein Fahrrad habe und es geht kaputt, kaufe ich mir ein neues. Es ist ersetzbar.

Mensch hat Würde

Nicht so der Mensch. Menschen sind nicht ersetzbar und haben auch keinen Preis. Sie haben Würde. Es wäre zynisch, wenn man Eltern, die gerade ein Kind bekommen haben und das Kind stirbt, sagen würde: Ich könnt ja ein neues zeugen. Jeder Mensch ist einmalig (übrigens auch genetisch, sogar eineiige Zwillinge wegen der individuellen epigenetischen Verschaltungen) und unersetzbar. Ein Mensch hat auch keinen Preis, man kann ihn nicht kaufen, verkaufen oder mit ihm Handel treiben. Man kann die Funktion eines Menschen als Busfahrer ersetzen, wenn jemand pensioniert wird, aber nicht den Menschen als Vater oder Ehemann.

Mit der Menschenwürde hängt zusammen, dass jeder um seiner selbst willen geachtet werden soll und nicht für andere Zwecke benutzt wird. Die Menschenwürde hat etwas zu tun mit dem Schutz der Privatsphäre und persönlicher Daten sowie mit dem Verbot, andere wegen ihrer Religion, Hautfarbe oder Herkunft zu diskriminieren.

Gefahr der entkoppelten KI

Und überall hier kann die KI „eingreifen“. Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ ist nicht sehr glücklich, da die Maschine keine umfassende Intelligenz besitzt, nur eine Rechen- und Kombinationsintelligenz. Sie hat keinen freien Willen und damit keine Verantwortung (sonst bräuchte man Gefängnisse für Computer), sie hat keine Emotionen und auch kein Selbstbewusstsein. Sie weiß nicht, was sie tut. Aber sie kann schneller rechnen als der Mensch, kann neue Kombinationen von Gedanken erstellen und gewaltige Datenmengen aus der ganzen Welt sammeln und neu verarbeiten. Und sie kann sich – wie schon geschehen – verselbständigen und sich abkoppeln vom menschlichen Zugriff. Sie kann sogar Sicherheitslücken in anderen Computern entdecken und diese ausnutzen, um sie zu hacken. Sie kann Fake News streuen und die gesamte Gesellschaft verunsichern.

Damit kann KI enorm viel Schaden anrichten in Bezug auf die Privatsphäre von Menschen. Sie kann Daten benutzen, um sie gegen den Einzelnen, gegen Firmen oder gar gegen Staaten zu verwenden. Damit greift sie auch die Menschenwürde und die Integrität jedes einzelnen Menschen an. Leider wird sie auch zunehmend militärisch verwendet und kann außer Kontrolle geraten.

Sie hat andererseits in der Forschung und in der Medizin große Vorteile gebracht, zum Beispiel in der medizinischen Diagnostik. So gibt es hier keine Schwarz-Weiß-Antworten, ob die KI gut oder böse ist, sondern man muss in jedem Einzelfall prüfen, ob sie dem Menschen dient oder ihm schadet. Die größte Gefahr ist wohl die Entkoppelung und Verselbständigung der Systeme. Das darf nicht geschehen.

Pfarrer Matthias Beck

Die CHIRUMALAR SCHOOL – eine Erfolgsgeschichte!

Das Pfarrprojekt der Pfarre Auferstehung Christi

Daran gibt es nichts zu rütteln: Bildung ist die Grundvoraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben in wirtschaftlicher Unabhängigkeit! Daher bemüht sich die Vidiyalgemeinschaft im südindischen Tamil Nadu, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen durch den Besuch der Chirumalar School diese Chance zu bieten. Auch und gerade denjenigen, deren Eltern selbst nie zur Schule gegangen sind, sich als Taglöhner verdingen und keine finanziellen Mittel für den Schulbesuch ihrer Kinder aufbringen können.

Und so kommt es, dass Dutzende Kinder ohne jede finanzielle Beteiligung am Schulleben teilnehmen können, mittags hunderte Mahlzeiten kostenfrei an die Jugendlichen verteilt werden und so manch andere Ausgaben, die von den Familien nicht abgegolten werden können, von der Schule übernommen werden.

Jeder Euro hilft

Damit dies alles funktionieren kann, ist die Chirumalar School auf Unterstützung angewiesen. Treue Spenderinnen und Spender – auch aus der Pfarre Auferstehung Christi – sichern mit kleinen monatlichen Beiträgen („5 Euro für die Bildung“) einen kontinuierlichen Betrieb der Schule und ermöglichen den Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Bildung!

In 18 Jahren Aufbauarbeit – die Anfänge der Schule gehen bis ins Jahr 2008 zurück – haben auch viele Eltern vom Wert der Bildung überzeugt werden können und stehen hinter dem Schulbesuch ihrer Kinder. Der langsame Wandel im gesellschaftlichen Bewusstsein ist ein großer Erfolg der Arbeit der Vidiyalgemeinschaft.

Vielen Dank allen, die diese Erfolgsgeschichte weitertragen! Danke für alle Unterstützung! Jeder Beitrag ist äußerst wertvoll! DANKE – NANDRI – THANK YOU!

Peter Schönhuber

Spenden erbeten an:
Empfänger: VANAKKAM
IBAN: AT37 2011 1826 3675 0300

Unser Beitrag

Am **Sonntag, dem 24. Jänner 2027** wird uns Peter Schönhuber bei der **Hl. Messe um 9:30 Uhr** das Schulprojekt nahebringen. Anschließend lädt der Arbeitskreis Eine Welt zum **traditionellen Mittagessen** zugunsten des Pfarrprojekts in den Pfarrsaal ein.

Kanzleistunden

Ab Oktober gibt es wieder Kanzleistunden in unserer Pfarre Auferstehung Christi:
Dienstag von 14–18 Uhr in der Siebenbrunnenfeldgasse 24 (Deck 2).

Seniorennachmittag

Freitag, 11. September um 15:00 Uhr im Pfarrsaal, Einsiedlergasse 8A

Diese Nachmittage sind offen für alle, auch für Nichtmitglieder unserer Pfarre.

Das Team um Hermi Freitag bemüht sich um die Programmgestaltung. Es gibt wie immer Kaffee, Kuchen und gute Laune.

Wir laden herzlich ein!

Gelöbniswallfahrt

Sonntag, 4. Oktober 2026

Wallfahrtskirche Mariabrunn

15:30 Uhr Wallfahrtsandacht

Anschließend gemütliches Beisammensein

Konzerte

Familienkonzert
11.Oktober um 15:30 Uhr
„Johann Sebastian Bach und der verbotene Notenschrank“ Ein musikalisches Abenteuer rund um den jungen Bach zum Zuhören und Mitmachen. Mit Marco Primultini als junger, neugieriger Bach. Verena Grundner, Blockflöten, Caroline Atschreiter, Orgel und Oliver Zinn, Erzähler.

Orgelkonzert in Memoriam Franz Schubert
19. November um 19:30 Uhr
Zu Schuberts Todestag bringt die junge Organistin Zita Nauratyill die Schubert-Gedächtnisorgel mit einem Programm quer durch die Epochen zum Klingen. Nach dem Konzert laden wir bei Wein und Brot zum Austausch mit der Interpretin ein.

Erntedank
mit Le+O Sammlung

Am 11.Oktober möchten wir wieder beim Erntedankfest für alles Gute danken, das wir im letzten Jahr empfangen haben. Auch diesmal wollen wir die Aktion Le+O, Lebensmittel und Orientierung, der Caritas finanziell unterstützen.

Adventkonzert am Sonntag,
28. November um 16:00 Uhr
Die vorweihnachtliche Klänge vom Vokalensemble Dreiklang möchten Sie gemeinsam mit Andrea und Hans Steunzer auf den Advent einstimmen. Ab 15:00 Uhr gibt es wieder Punsch und Kekse vor der Kirche.

Beim Adventkranzbinden gibt es eine TERMINÄNDERUNG!
Heuer binden wir bereits am DONNERSTAG, 26. 11. ab 17:00 Uhr bis ca 20:00 Uhr.
Reisig und Draht wird wie immer vorhanden sein, bitte bringen Sie ein Schere und gute Laune mit!

Pfarrausflug zum Zentralfriedhof

Ein Pfarrausflug zum Zentralfriedhof – ist das nicht ein bisschen makaber? „Keine Angst“, meinte unserer Pfarrer Matthias Beck scherzhaft, „ist ja nur eine Probefahrt“. Und so fanden sich auch gleich mehr als 40 Personen aus unserem Pfarrverband ein, um an dieser „Probefahrt“ teilzunehmen! Das Wetter meinte es gut mit uns, sonnig, nicht zu heiß und nicht zu kalt, einfach angenehm. Der Zentralfriedhof ist ja auch wirklich nicht nur groß, sondern auch schön und interessant.

Das hat man in Wien nicht immer so gesehen. 1874 gegründet, wollten ihn die Wiener nicht, zu weit weg von der Stadt, zu anonym im Vergleich zu vertrauten Friedhöfen rund um die Kirchen. Und außerdem: Wie bringt man eigentlich die Überreste der Verstorbenen vor allem im Sommer mit Pietät so weit hinaus, in Zeiten von Pferden und Kutschen? Und auch: ein „Gesamtfriedhof“ für Orthodoxe, Evangelische, Katholiken und jüdische Menschen? In dieser Zeit alles andere als unumstritten.

Heute ist der Zentralfriedhof mit seiner Weitläufigkeit und seinen alten Bäumen eine grüne Oase am Rande der Stadt. Mit seinen verwunschenen alten jüdischen Gräbern, der kleinen, aber feinen buddhistischen Abteilung, der bombastischen Luegerkirche und natürlich mit den vielen Prominentengräbern, von Beethoven bis Viktor Frankl, von Hans Moser bis Falco, ist er eine wahre Sehenswürdigkeit. Mit kundiger Führung und perfekter Organisation haben wir den Nachmittag sehr genossen!

Ludwig Dürrauer

Pia Schuh ging in Pension

Unsere jahrzehntelange Mesnerin und Pfarrhelferin in der Pfarre St. Josef, Pia Schuh, ist seit 1. Juli in Pension. Wenn Prof. Beck der Kopf unserer Pfarre ist, dann war Pia das Herz und die Seele unserer Gemeinschaft, und das nicht erst seit gestern. Sie konnte alles, sie machte alles, sie wusste alles, sie kannte alle und alle kannten sie.

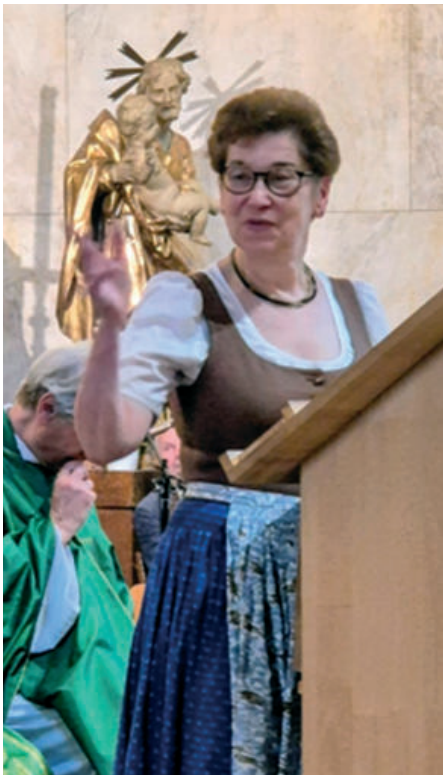
Sie hat die Jugendlichen zur Firmung eingeladen, die Erstkommunionkinder betreut und die Senioren sowieso. Sie hat gesungen und gelesen, und wenn ein Priester einmal auf seine Messe vergessen hat, dann hat sie einen Wortgottesdienst aus einer ihrer geheimen Schuh(b)laden gezaubert. Pia war die Pfarrmitarbeiterin, die alle gerne hätten, aber die es wohl nur einmal gibt. Die Eier legende, Fleisch gebende Wollmilchsau, wenn ich mich so ausdrücken darf, der Lottosechser und der Totozwölfer in einem. Dieses dankbare Gefühl hatten viele bei der Festmesse mit und für Pia am 21. Juni.

Pension und Ehrenamt

Jetzt ist unsere Pia in Pension, strotzend vor Energie und Lebenskraft. Kann man sich das vorstellen? Spätestens nach ein paar Wochen wird sich bei ihr das Gefühl der Langeweile und des „Nicht-mehr-gebraucht-werdens“ einschleichen. Den ganzen Tag die Wohnung putzen ist ja auch nicht erfüllend.

So geht es vielen und viele haben erkannt, dass Ruhestand ein Irrtum ist. Die Pension ist ein Holzweg und eine Sackgasse, aus der wir unserer Pia gerne heraushelfen. Sie macht einfach weiter, ein bisschen weniger, ein bisschen kürzer und vielleicht auch ein bisschen langsamer. Ehrenamt statt Beruf, Freiwilligkeit statt Verpflichtung, dürfen statt müssen, so lautet die Lösung.

Aber vor allem: DANKE für all das viele, viele, viele, das du für die Pfarre, für uns alle geleistet hast, man kann es kaum beschreiben. Auch für das so menschliche Klima, das du verbreitetet hast. Und nun herzlich



willkommen in der Runde der ehrenamtlichen Mitarbeiter. Wir brauchen dich! *Ludwig Dürrauer*

Fünf Fragen an unsere neue Mesnerin Basilia

Du kommst aus Indien und hast einen portugiesischen Reisepass?

Ja, das stimmt. Meine Eltern stammen aus der ehemaligen portugiesischen Kolonie Goa in Indien, und so hatte auch ich das Recht, einen portugiesischen Reisepass zu bekommen. Aber ich hatte für Österreich ein Visum, das mir erlaubt hat, zu bleiben und zu arbeiten.

Wie lange bist du schon in Österreich?

Seit rund 20 Jahren. Ich bin mit einer Diplomatenfamilie, für die ich als „Mädchen für alles“ gearbeitet habe, hierhergekommen. Joshua, unser Sohn, der oft ministriert, ist 16 Jahre und schon hier zur Welt gekommen.

Und wie bist du zu uns in die Pfarre gekommen?

Rund um die Geburt unseres Sohnes 2009 haben wir gleich beim Bacherplatz eine Gemeindewohnung bekommen. Wir waren immer schon sehr gläubig, und so hab ich einfach in die Kirche hineingeschaut. Da habe ich Pia Schuh getroffen, die etwas gearbeitet hat. Sie hat mich sehr nett angeredet und seitdem sind wir da.

Und jetzt bist du Mesnerin, wie siehst du deine Arbeit?

Ich habe bisher geputzt, gekocht und Baby gesittet, eigentlich immer für reichere Leute, also Diplomaten, Businessleute oder einmal auch für eine adelige Familie. Und jetzt arbeite ich in der Kirche, also für Gott, besser geht es nicht!

Was empfindest du als den größten Unterschied zwischen Indien und Österreich?

In Indien sind die Leute von Anfang an sehr offen und freundlich. Die Österreicher werden erst langsam herzlich. Aber die Inder können auch sehr laut sein und streiten. Hier in Europa, vor allem in Wien, ist alles ruhiger und friedlicher, es ist sehr sicher und das Klima ist gut. Meine Familie und ich schätzen das sehr. Wir sind „superhappy“ in Wien zu sein.

Pfarr-Informationen

Auferstehung Christi

Gottesdienste und Sakramente

Pfarrkirche: 1050 Wien, Siebenbrunnenfeldgasse 22–24

Hl. Messen:
Samstag: 18:30 Uhr
Sonntag: 9:30 Uhr

Anmeldungen zur **Taufe** mögen spätestens *3 Wochen,* zur **Trauung** *3 Monate* vor dem gewünschten Termin in der Pfarrkanzlei erfolgen.

Pfarrkanzlei

1050 Wien, Siebenbrunnenfeldgasse 24
Tel. und Fax 544 29 19
pfarre.ac-wien5@katholischekirche.at
matthias.beck@univie.ac.at
www.pfarre-auferstehung-christi.at

Kanzleistunden ab Oktober:
Dienstag: 14–18 Uhr
Weitere Termine nach telefonischer Voranmeldung möglich.

Kindergarten

1050 Wien, Embelgasse 5–7
Tel. 0676/5555497
www.nikolausstiftung.at/kindergarten-auferstehungchristi

Öffnungszeiten:
Montag–Donnerstag: 7–17 Uhr
Freitag: 7–15.45 Uhr

Gottesdienstordnung Rektoratskirche Herz Jesu

1050 Wien, Einsiedlergasse 9–11
Rektor: Martin Retelj

Sonn- und Feiertag:
8:00 Uhr Hl. Messe deutsch
9:30 Uhr Hl. Messe slowenisch

Wünschen Sie den Besuch eines Priesters zur **Krankensalbung**? Oder möchten Sie, wenn Sie krank sind, **zu Hause die Kommunion** empfangen?
Rufen Sie in der Pfarrkanzlei an, die Ihren Wunsch gerne weiterleitet.

St. Josef zu Margareten

Gottesdienste und Sakramente

Pfarrkirche: 1050 Wien, Schönbrunnerstraße 52

Hl. Messen:
Dienstag: 18:30 Uhr
Mittwoch: 8:00 Uhr
Samstag: 18:00 Uhr
Sonntag: 9:30 Uhr

Morgenlob*:
Mittwoch: 6:30 Uhr

Gebet am Freitagabend*:
Freitag: 18:30 Uhr

** Entfällt in den Schulferien*

Anmeldungen zur **Taufe** mögen spätestens *3 Wochen,* zur **Trauung** *3 Monate* vor dem gewünschten Termin in der Pfarrkanzlei erfolgen.

Pfarrkanzlei

1050 Wien, Ramperstorffergasse 65
Tel. 544 71 35
Fax 544 71 35-18
office@sajoma.at
matthias.beck@univie.ac.at
www.sajoma.at

Kanzleistunden:
Montag: 13–17 Uhr
Dienstag: 9–12 Uhr
Mittwoch: 13–17 Uhr
Donnerstag: 9–12 Uhr
Weitere Termine nach telefonischer Voranmeldung möglich.

Pfarrheim:
1050 Wien, Sonnenhofgasse 3

Gottesdienstordnung Rektorat St. Johannes der Täufer

1050 Wien, Margaretenstraße 141
rektorat@st-johannes.at
www.st-johannes.at

Hl. Messen:
Sonntag: 10:00 Uhr

Chronik des Lebens

Durch die Taufe wurden in die Kirche aufgenommen:

St. Josef:
Emma Marie Dockner, Marie Vondrlik

In die ewige Heimat sind uns vorausgegangen:

Auferstehung Christi:
Emilia Barta, Hildegard Tampermeier, Karl Schambeck, Marlene Pfeiffer, Maria Müllner, Erich Kroisz, Helene Körösi, Erika Matje

St. Josef:
Johannes Somma, Gerda Breitmayer, Erich Adamec, Helga Frühwirth, Eveline Schönhuber, Günther Schneider

Gottesdienste im Haus Margareten

10. September, 24. September, 8. Oktober, 22. Oktober, 5. November, 19. November,
jeweils um 10:00 Uhr im Kleinen Saal

Unsere Pfarren im Internet

www.pfarre-auferstehung-christi.at
www.sajoma.at
www.facebook.com/pfarre.sajoma
www.st-johannes.at
www.facebook.com/Kellerkirche
https://twitter.com/Kellerkirche
www.instagram.com/kellerkirche/

Die nächste Pfarrzeitung erscheint am 20. November 2026.

Über Rückmeldungen und Anregungen freuen wir uns sehr.

Zuschriften bitte an office@sajoma.at oder an pfarre.ac-wien5@katholischekirche.at

Impressum
Medieninhaber: Röm.-kath. Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef im Pfarrverband Margareten, Pfarrer Matthias Beck, 1050 Wien, Ramperstorffergasse 65. **Redaktion:** Paul Wuthe. **Layout:** Helmut Schmölz. **Hersteller:** Walstead Leykam Druck GmbH.
Offenlegung: Verantwortlich Pfarrer Matthias Beck. Informations- und Kommunikationsorgan der röm.-kath. Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef im Pfarrverband Margareten.

Pfarr-Kalender

Auferstehung Christi

Regelmäßige Gottesdienstzeiten siehe Seite 15

September

Mi	2. 9.	18.15	Gemeinsame Pfarrgemeinderatssitzung mit St. Josef (in St. Josef)
Fr	11. 9.	15:00	Seniorennachmittag (Pfarrsaal)
Do	17. 9.	18:00	Liturgiekreis
		19:00	Herrenstammtisch

Oktober

So	4. 10.	09:30	Erntedankmesse mit Le+O Sammlung
		15:30	Gelöbniswallfahrt nach Mariabrunn
Fr	9. 10.	18:00	Arbeitskreis Eine Welt (Pfarrsaal)
Mi	14. 10.	19:00	Club 30 (Pfarrsaal)
Do	15. 10.	19:00	Herrenstammtisch
So	18. 10.	09:30	Hl. Messe zum Sonntag der Weltkirche

November

So	1. 11.		**Allerheiligen**
		09:30	Hl. Messe
Mo	2. 11.		**Allerseelen**
		18:30	Requiem für die Verstorbenen des letzten Jahres
Mi	18. 11.	19:00	Club 30 (Pfarrsaal)
Do	19. 11.	19:00	Herrenstammtisch

St. Josef zu Margareten

Regelmäßige Gottesdienstzeiten siehe Seite 15

September

Mi	2. 9.	18:15	Gemeinsame Pfarrgemeinderatssitzung mit Auferstehung Christi
So	6. 9.	09:30	Schultütenmesse
So	27. 9.	09:30	Geburtstagsmesse für Juli/August

Oktober

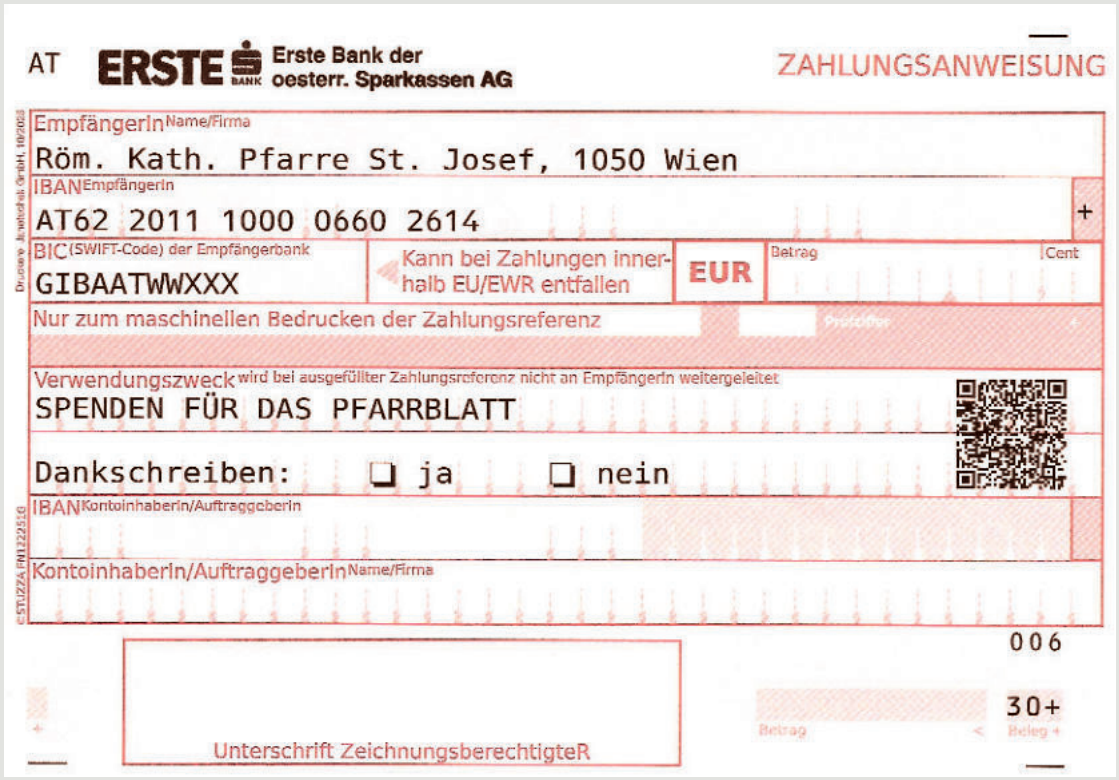
So	11. 10.	09:30	Erntedankmesse
		15:30	Familienkonzert „Johann Sebastian und der verbotene Notenschrank“

November

So	1. 11.		*Allerheiligen*
		9:30	Hochamt
Mo	2. 11.		**Allerseelen**
		19:00	Pfarrrequiem für die Verstorbenen des letzten Jahres
Do	12. 11.	17:00	Martinsfeier (Kirche)
Do	26. 11.	15:00	Adventkranzbinden (Clubraum)
So	29. 11.	09:30	Geburtstagsmesse für September–November
		16:00	Adventkonzert
			Ab 15:00 und nach dem Konzert: Punsch und Kekse vor der Kirche

Die Spenden für das gemeinsame Pfarrblatt werden auf ein Konto der Pfarre St. Josef überwiesen. Sie werden jedoch zwischen den Pfarren Auferstehung Christi und St. Josef aufgeteilt.

Vergelt’s Gott und herzlichen Dank für Ihre Spende!


AT ERSTE Erste Bank der oesterr. Sparkassen AG

ZAHLUNGSANWEISUNG

EmpfängerIn Name/Firma
Röm. Kath. Pfarre St. Josef, 1050 Wien

IBAN EmpfängerIn
AT62 2011 1000 0660 2614

BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank
GIBAATWWXXX

Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen

EUR Betrag Cent

Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz

Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet
SPENDEN FÜR DAS PFARRBLATT

Dankschreiben: ❑ ja ❑ nein

IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn

KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma

006

30+

Unterschrift ZeichnungsberechtigteR

Bürgermeister Michael Ludwig, Doris Schmidauer, Erzbischof Josef Grünwidl, Propst Anton Höslinger

Erzbischof Josef Grünwidl im Gespräch